

Anna Sabine Halle

„Alle Menschen sind unsere Brüder . . .“

Über Quäkerhaltung und Quäkerarbeit 1933 – 1941

Die kleine Zahl deutscher Quäker-Mitglieder sowie ihr Selbstverständnis einer „Religion ohne Dogma“ haben stets die Zusammenarbeit der Quäker mit anderen weltanschaulichen und religiösen Gruppen erforderlich und möglich gemacht, z.B. mit dem „Internationalen Versöhnungsbund“ und der „Liga für Menschenrechte“. Kurz vor der Machtübernahme Hitlers bereits unter massivem politischem Druck stehend, widmete die Liga für Menschenrechte in Berlin am 16. Juni 1932 ihren letzten großen Vortragsabend (ca. 600 Besucher) dem Bericht deutscher, englischer und französischer Quäker über eine Friedensreise nach Frankreich (der deutsche Teilnehmer wurde dafür im April 1933 aus seiner Beamtenstellung entlassen). Warum diese weltanschauliche Toleranz der Quäker dennoch keine Zusammenarbeit mit dem politischen Widerstand zur Folge hatte, erklärt sich u.a. daraus, daß die Quäker auch in der NS-Diktatur auf illegale Arbeit weitestgehend verzichteten, sowie ihren Grundsätzen der Gewaltlosigkeit, „etwas von Gott“ zu suchen in *jedem* Menschen, treu bleiben wollten – eine Haltung, deren Problematik ihnen natürlich täglich neu bewußt wurde. Im übrigen verwenden Quäker das Wort „Widerstandskämpfer“ als einen negativ-militanten Ausdruck nur ungern, vor allem auch deshalb, weil auf die Frage „War es Widerstand?“ unterschiedliche Antworten möglich sind. In einem Brief an alle Mitglieder vom 9. April 1933 beschreibt der Arbeitsausschuß der Quäker die grundsätzliche Einstellung zum NS-Regime: „Die Zeit privater Erbauung ist vorbei ... Wir müssen getragen sein von der Offenbarung des Ewigen *in unserem Leben*, so daß zwischen unserem Tun und unserer religiösen Überzeugung kein Unterschied mehr ist ... Alle Menschen, gleichviel welcher Rasse, sind Gottes Kinder und unsere Brüder. Wir ermahnen alle Mitglieder, diesen Geist der Gewaltlosigkeit, des Friedens und der Hilfsbereitschaft überall dort kundzutun und zu betätigen, wo sie seelische und andere Not sehen ...“. Dieses Bemühen, unter der NS-Diktatur religiöse Überzeugung und politisches Handeln in Einklang zu bringen, soll an einigen Beispielen gezeigt werden.

Die Protokolle der Berliner Quäkerversammlungen erwähnen bereits 1926 öffentliche Veranstaltungen über Antisemitismus, und ab 1931 zu Fragen

der Judenverfolgung. Das Quäkertum war unbelastet von theologischen Erwägungen über die Abgrenzung gegenüber Juden und anderen Nichtchristen. Es entsprach auch seiner alten Tradition, „daß uns diese tief in die Geschichte unseres Volkes einschneidende Zeit nicht voll Unruhe finden darf, sondern durchdrungen von unserer positiven Aufgabe ...“ (9. April 1933). Diese „positive Aufgabe“ sah man sehr konkret: Am 2. Februar 1933 wird dem soeben von der SA demolierten Anti-Kriegs-Museum Geld geschickt, am 4. Januar 1934 werden Bücher an das KZ Lichtenberg gesandt, „wenn auch Bedenken bestehen, ob nicht eine derartige Stiftung die mittelbare Anerkennung einer Einrichtung bedeutet, deren möglichst baldige Beseitigung zu wünschen ist“. Im o.a. Berliner Protokoll heißt es am 4. Mai 1933, als den jüdischen Mitbürgern der Besuch von Gast- und Vergnügensstätten unmöglich wird: „Wir beschließen, uns bekannte, gefährdete Menschen, wie etwa Sozialisten oder von den Rassebefehlen Betroffene, wöchentlich zu einem geschlossenen Teeabend einzuladen.“ Der Gedanke dabei war, die Verbundenheit mit den Verfolgten zu zeigen, ihnen für einige Stunden in entspannter Atmosphäre eine Ablenkung von den aktuellen Sorgen zu bieten. Doch die Dankbarkeit der jeweils etwa 50 Besucher konnte darüber nicht hinwegtäuschen, daß die ständig wachsende Verfolgung die Kraft der deutschen Quäker überforderte – nicht zuletzt auch aufgrund ihrer kleinen Zahl von damals 230 Mitgliedern (während der NS-Zeit sind davon 19 in KZ, Zuchthaus oder Gefängnis gewesen. 10 verloren ihren Arbeitsplatz, weitere 13 wurden von der Gestapo verhört, 5 versteckten Verfolgte, ein Quäker verweigerte den Wehrdienst, ein jüdisches Mitglied wurde umgebracht). Immer mehr Menschen baten im Quäkerbüro um materielle Unterstützung, in Erinnerung an die Kinderspeisung nach dem Ersten Weltkrieg, die damals vom Berliner Internationalen Sekretariat aus für ganz Deutschland organisiert worden war. Dieses, von je einem deutschen, amerikanischen und englischen Quäker geleitete Center mußte seine Auswanderungshilfe für jüdische und politisch Verfolgte neu ordnen, als 1935 die nicht dem jüdischen Glauben angehörenden Menschen auch als „Juden“ verfolgt wurden (von dieser Gruppe gab es allein in Berlin ca. 80 000). Während die protestantische und katholische Kirche Hilfsbüros für ihre Mitglieder einrichteten, war für die „konfessionslosen Juden“ niemand zuständig. Den Quäkern lag es daher nahe, daß sie sich dieser Aufgabe verpflichtet fühlten, ihre weltweite Zusammenarbeit mit den Quäkerbüros in den USA, Schweden, Shanghai, Tokio, Australien, Südafrika, Genf, London, besonders mit den Centers in Wien, Paris, Amsterdam und Kopenhagen nutzend, um für diese Flüchtlinge die Aufnahme in fremden Ländern zu ermöglichen und ihnen dort Arbeit oder Ausbildung zu verschaffen. Kleiner Exkurs: Heute erscheint manchen jüngeren Wissenschaftlern solche Arbeits-

teilung nach Konfessionen befremdlich. Sie war jedoch aus sachlichen Gründen zwingend notwendig. Der wöchentliche Erfahrungsaustausch der Hilfsbüros untereinander und selbstverständlich auch mit der Jüdischen Gemeinde, z.B. nach Gestapo-Durchsuchungen oder über noch offene Fluchtwege, ist dem letzten amerikanischen Direktor des Quäkerbüros als ein bewegendes Zeugnis konkreter Ökumene bis heute in Erinnerung geblieben.¹ Ein besonderes Anliegen der Quäker war es, der durch raffinierte NS-Propaganda gefährdeten Jugend Werte wie Freiheit, Toleranz und Menschlichkeit nahezubringen. Die etwa 50 Berliner Quäker (von denen nur wenige Kinder hatten) gründeten 1935 eine Jugendgruppe, der vor allem Jugendliche aus „nichtarischen“ und sozialistischen Familien angehörten.² Einige jener dann in viele Länder vertriebenen Mitglieder erinnern sich noch heute daran, wie sehr ihnen dieses damalige Gemeinschaftserlebnis im späteren Leben geholfen hat. Sie rechtfertigen so nachträglich das Wagnis der Gründer, die – z.T. selbst schon „gemaßregelt“ oder als „Volksfeinde“ eingestuft – in Gestapo-Verhören eine bereits seit 1934 nicht mehr erlaubte Vereinigung von „Ariern“ und „Juden“ persönlich verantworten mußten. Denn allein die Berliner Gruppe trug die Verantwortung, um die Gesamtorganisation nicht zu gefährden. Immerhin wußten sich die deutschen Quäker in ihrer Sorge um die Jugenderziehung eng verbunden mit den ausländischen Mitgliedern, die ebenfalls nach 1933 sofort handelten: Englische, deutsche und holländische Quäker fanden Förderer, Baron van Pallandt stellte in Ommen/Holland sein Schloß und großen Besitz zur Verfügung, und am 5. April 1934 konnte dort eine Quäkerschule für politisch und rassistisch verfolgte Kinder, unter Leitung einer entlassenen deutschen Landesschulrätin, eröffnet werden, von der es im Prospekt u.a. hieß: „... Aufbauend auf dem deutschen Geistesgut und anknüpfend an die Erfahrungen der besten deutschen Landerziehungsheime, wollen wir erziehen zu freien, aufrechten Menschen voll Verantwortungsgefühl und Gemeinschaftsinn.“ Leider ist es später trotz größter Bemühungen nicht gelungen, alle Kinder vor dem Zugriff der Gestapo und damit vor der Vernichtung zu retten. Einige Lehrer und Schüler wurden von der holländischen Bevölkerung versteckt. Zwei kleinere Hilfsaktionen in Deutschland seien noch genannt:

-
- 1 Leonard S. Kenworthy: *An American Quaker inside Nazi Germany: Another Dimension of the Holocaust*, Quaker Publications, Box 726, Kennett Square, Penna. 19348, 1982. Kommentierte deutsche Ausgabe über Quäkerhaus, Bad Pyrmont, erhältlich.
 - 2 siehe auch A.S. Halle: „Die Gedanken sind frei ...“, Heft 14 Beiträge zum Widerstand, Hrsg.: Informationszentrum Berlin, Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstraße.

Die zahllosen ins Quäkerbüro strömenden Besucher befanden sich verständlicherweise meist in großer Aufregung, am Rande ihrer physischen und psychischen Kräfte, und nicht ohne Absicht hatte man im Warteraum den Raabe-Spruch aufgehängt: „Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit, schweigend geht Gottes Wille über den Erdenstreit.“ Diese Menschen brauchten dringend Erholung.

Darum betrieben englische Quäker im Taunus, später in Bad Pyrmont, ein „Rest-Home“, in dem Verfolgte jeweils einige Wochen lang, abseits von der sie sonst umgebenden Mutlosigkeit und Verzweiflung, etwas Ruhe finden konnten (auch der spätere Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter war dort). Als der Kriegsausbruch die englischen Betreuer zur Abreise zwang, mußten die deutschen Quäker wegen wachsender Verfolgung, die sie selbst betraf, dieses Heim aufgeben. Doch überraschend ergab sich noch eine andere, einmalige Chance legaler, internationaler Hilfstätigkeit. Zusammen mit dem YMCA (Young Men Christian Association) durften in Kriegsgefangenen- und Internierungslagern (mit Ausnahme leider der russischen und polnischen) Bücher, Musikinstrumente, Spiele, Zeichen-, Sport- und Unterrichtsmaterialien gesandt werden. Einzige, stichprobenweise überprüfte Bedingung der Gestapo: Auf keiner Seite irgendeines Buches durfte sich ein handschriftliches Wort oder Zeichen befinden. Niemand geriet in Versuchung, dieses von den deutschen (!) Lagerkommandanten hoch geschätzte Unternehmen durch Einschmuggeln von Nachrichten oder Flugblättern zu gefährden.

Besaßen die Quäker überhaupt „Flugblätter“, „Waffen des Wortes“ gegen den NS-Terror? Grundsätzlich sahen sie ihre Aufgabe eher im direkten, persönlichen Gespräch und Protest; in der internationalen Öffentlichkeit bekannt wurden die Proteste englischer und amerikanischer Quäker gegen die Konzentrationslager oder die 1938 dem Gestapo-Hauptquartier übergebene Demarche gegen die Judenverfolgungen. Die „Flugblätter“, das gesamte schriftliche Material, gedrucktes oder – wie z.B. die Chassidischen Geschichten – hundertmal abgeschrieben, dienten vor allem dem Ziel, die Menschen an bleibende Werte zu erinnern, in ihnen die Kraft zu stärken, ausgeliefert einem raffinierten System von Verführung und Terror, die eigene Identität zu bewahren.

Hier ein konkretes Beispiel: 1933 bereiteten die Quäker planmäßig eine geistige Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus vor, in Zusammenarbeit mit dem protestantischen Pfarrer Wilhelm Mensching (Bückeburg), der für die gemeinsame Schriftenreihe den als Tarnung recht wirksamen Sammelnamen „Aus deutschem (auch nordischem etc.) Erbgut“ prägte und die Redaktion übernahm, während der Quäkerverlag den Vertrieb besorgte. Insgesamt erschienen mehr als 26 verschiedene Hefte (Aufl. jeweils 500 Stück), u.a.

über Dichter, Musiker, Sozialreformer, Philosophen, vor allem Gandhi, Luther, Nansen, Schweitzer. Absichtlich waren die Hefte – was auch den späteren Versand an Soldaten erleichterte – von kleinem Format und Gewicht, auf dem Deckblatt lediglich eine Kurzbiographie, während auf den folgenden Seiten eine Auswahl von Zitaten die Geisteshaltung des Betreffenden in ihrer Aktualität verdeutlichte. Über Jahre hinaus blieb diese von kleinen Zeitungsdruckereien mitgetragene Öffentlichkeitsarbeit unbehelligt, bis schließlich doch 1942 jene Quäkerin ins Gefängnis kam die das Heft über den „Heimtdichter“ Peter Rosegger verfaßt hatte und durch folgendes Zitat bei der Gestapo Anstoß erregte: „Die für das Vaterland starben, ehren wir am besten, wenn wir für das Vaterland leben!“ Der Quäkerverlag wurde beschlagnahmt, der Leiter, gleichzeitig Geschäftsführer der deutschen Quäker, kam ins KZ.

Wie auch „rein religiöses“ Schrifttum von einer Diktatur als politisch gefährlich erkannt werden kann, zeigt sich am Beispiel des Tagebuchs eines Karmelitermönchs aus dem 17. Jahrhundert, das der Quäkerverlag veröffentlichte (15000 Exemplare wurden verkauft)³, und zu dem es im Vorwort von 1934 heißt: „Dieser einfache, stille Weg des Bruders Laurentius führt zu einer inneren Überlegenheit, von der aus alle Schwierigkeiten des praktischen Lebens, damals wie heute, überwunden und bewältigt werden können. Und diese liebevolle Heiterkeit und Gelassenheit der Seele, die sich Gott und den Menschen aufs innigste verbunden weiß: das ist's, was wir brauchen, um innerliche frei zu werden und anderen helfen zu können.“ 1942 wird das Buch von der Gestapo beschlagnahmt und verboten. Doch ähnliche, ganz modern formulierte Aussagen über die Ziele der Quäker können, maschinenschriftlich, weiterverbreitet werden, so u.a. diese von einem Soldaten, von der Front in Rußland, 1943: „... Die Notwendigkeit des Stillewerdens und Horchenkönnens, dies ist der einzige Rat, den ich Menschen geben kann, die mich fragen, was kann man heutzutage tun? Tief ruhig sein, todesmutig sein und wach sein. Dies ist der einzige Weg, der uns aus der unsäglich verwirrten Gegenwart hinausführen kann ...“

Fortschreitender Krieg und verschärfter Terror schränken später konkretes Handeln immer mehr ein; nicht einmal allen verfolgten Mitgliedern der Quäker-Jugendgruppe kann zur Auswanderung verholfen werden. Dennoch schreibt ein jüdisches Mädchen im Rundbrief 1941: „Ich bin dankbar für jeden Tag, an dem ich mich noch in Ruhe meiner Arbeit, meinem nächsten Menschen und mir selber widmen kann.“ Ein anderer Jugendlicher begehrt

3 Die Gegenwart Gottes eine wirkliche Erfahrung. Gespräche und Grundsätze von Bruder Laurentius. 5. Aufl. (vergriffen)

noch auf: „Wir können es oft nicht mit ansehen, daß wir zur Passivität verurteilt sein sollen. Und so müssen wir an uns selbst, als der kleinsten Zelle der Gemeinschaft, arbeiten, damit ein neuer Geist in die Welt kommt.“ Im grausigen Geschehen nach einem Sinn suchen, das Bemühen um solche psychische Überlebenshilfe, wird jetzt in jeder Veröffentlichung deutlich, in der Überzeugung, die der jüdische Logotherapeut Viktor E. Frankl in dem Satz zusammenfaßt: „Wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muß auch Leiden einen Sinn haben.“⁴

Doch solche philosophisch-religiöse Daseinsbewältigung findet heutzutage oft wenig Verständnis, obgleich doch zu allen Zeiten nicht wenige Menschen tapfer und einsam um den Sinn eines leidvollen Schicksals ringen. Wir wollen auch nicht verschweigen, daß der Versuch, zwischen den Erfahrungen der NS-Zeit und der Lebenswelt der Jüngeren eine Brücke zu bauen, ein hohes Maß an Geduld auf beiden Seiten voraussetzt und der „generationsübergreifende Dialog“ von vielerlei Mißverständnissen bedroht ist – denken wir nur an den inflationistischen Gebrauch von „Widerstand“, die wirklichkeitsfernen oder ideologiebefrachteten Interpretationen des Wortes. Dennoch wird der „Zeuge der Zeit“ nicht nur im Bewußtsein der Verpflichtung gegenüber den Opfern das Gespräch mit den nachfolgenden Generationen fortsetzen; er kann sich darüber hinaus an ein Wort von Albert Schweitzer erinnern, mit dem während der Jahre nationalsozialistischen Terrors viele Menschen einander ermutigt haben: „Keiner von uns weiß, was er wirkt und was er Menschen gibt. Es ist für uns verborgen und soll es bleiben. Manchmal dürfen wir ein klein wenig davon sehen, um nicht mutlos zu werden. Das Wirken der Kraft ist geheimnisvoll.“

Die Veröffentlichung geht auf einen Beitrag der Verfasserin zurück, den sie der TRIBÜNE, Zeitschrift zum Verständnis des Judentums, Habsburgerallee 72, 6000 Frankfurt/M., für die Sonderausgabe ‚Alle Menschen sind unsere Brüder ...‘, Heft 90/1984 zur Verfügung stellte.

Sonderdruck aus „Der Quäker“ Nr. 9/1984
Monatsschrift der deutschen Freunde, zu beziehen über die Bibliothek
im Quäkerhaus, 3280 Bad Pyrmont, Bomburgallee 9.

4 Viktor E. Frankl: ... trotzdem Ja zum Leben sagen, Kösel-Verlag München, 5. Auflage 1981.